

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

**3. Advent 17. 12. 2023**

**von Pastor Udo Zingelmann**

#### **Predigttext: Matthäus 11, 2-6**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Amen

Liebe Gemeinde,

ich lese den Predigttext aus Matthäus 11:

*„Da Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“.*

Amen

Die Anfrage Johannes des Täufers, aus dem Gefängnis an Jesus gerichtet: *„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“*

Sie kommt daher, dass Johannes schon sein ganzes Leben gewartet hatte. Er hatte das Kommen des Messias, des Auserwählten Gottes, geradezu herbeigesehnt. Erfüllt und getragen hatte ihn die Hoffnung, dass Gott durch seinen Gesandten doch endlich wahr machen möge die Heilung der Welt; dass Leid und Krankheit, Hunger und Schmerz nicht das letzte Wort haben; dass endlich um Gottes Willen Krieg und Gewalt, Unrecht und Erniedrigung überwunden würden; dass alles Weinen und Schreien der Welt zur Ruhe komme.

Schon die Propheten des Alten Testaments, allen voran Jesaja, beschrieben das Kommen dieses Messias in verlockenden Worten. Wenn der Messias kommt, dann werden Schwerter zu Pflugscharen und die Völker werden von da an nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Inmitten der dunklen und sorgenvollen Zeit werden neue Tage des Heils anbrechen; das Volk, das im Finstern wandelt, wird ein großes Licht sehen. Gewaltiges Kommen Gottes, Licht und Heil für die Welt – eine Aussicht, die weiterleben und weitergehen läßt – eine Hoffnung, die Kraft gibt, trotz aller Widerstände gegen das gewaltige Leid der Welt anzugehen.

Johannes der Täufer, selbst kurz vor der Geburt Christi unter großen Zeichen zur Welt gekommen, spürte, dass er selbst dicht an der Schwelle dieser neuen Zeit stand. Also setzte er sich dafür ein, sein Leben lang, anderen Menschen gleich sich selbst Mut und Hoffnung zu machen, dass sich bald das Kommen des Messias erfüllen würde. So nah, so real war ihm das ersehnte Heil Gottes, dass er das alte Spiel nicht mehr mitmachte und zu einem klassischen Aussteiger wurde: nur das Nötigste für sich beanspruchend, von Beeren und wildem Honig lebend, rief er die Menschen mit aller seiner Kraft zur Besinnung. Er wurde zum Prediger, zum Widerständler ohne Gewalt. Und darin war er so

glaubwürdig und so unbestechlich, dass die Leute von weither kamen, um ihn zu hören. In hellen Scharen strömten sie zusammen, um sich von seiner Hoffnung anstecken zu lassen, um sich von ihm im Jordan taufen zu lassen. Unter ihnen ja auch der junge Jesus von Nazareth.

Dabei war das, was Johannes sagte, denkbar einfach, fast schon banal: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer viel zu essen hat, tue genauso.“ Worte, die man selbst für unsere Zeit nicht mehr ändern muß. Johannes hatte aber auch den Mut, die Regierenden zur Rede zu stellen. Dem damaligen König Herodes Antipas hält er Machtmißbrauch und Ehebruch vor, und zwar völlig zu Recht. Aber so etwas wagte man damals nicht zweimal. Mit Meinungsfreiheit konnten die damaligen Könige nicht viel anfangen. Und so folgte der Predigt des Johannes die Strafe auf dem Fuß: der Machthaber ließ ihn verhaften, ins Gefängnis werfen und mundtot machen.

Die Tage und Wochen im Gefängnis müssen für Johannes schlimm gewesen sein, wie jede Haft es ist. Ich glaube nicht, dass er angefangen hatte, an seiner Botschaft zu zweifeln. Aber er muß sich doch gefragt haben, ob es jemanden gibt, der seine Hoffnung noch zu seinen Lebzeiten erfüllt. Ob der Messias nun wirklich bald kommt, oder ob er immer noch auf sich warten läßt. Denn schließlich gab es ja da draußen einen, auf den Johannes seine ganz bestimmte Hoffnung gesetzt hatte: Jesus von Nazareth, den er selbst im Jordan getauft hatte und den die Stimme Gottes zu Gottes Sohn erklärt hatte. Das sollte er sein, der nach Johannes kommt, größer noch als er.

Doch was Johannes jetzt von Jesus hörte, klang so ganz anders als gedacht. Was ihm berichtet wurde – Jesus ging zu den Armen und Kranken, sorgte sich um Witwen und Waisen, heilte Aussätzige – das ließ Johannes vielleicht doch zweifeln. Das waren doch im Grunde Kleinigkeiten. Aber was hatte sich an der großen Welt geändert? Das gewaltige Unrecht, Herodes in Person, saß noch immer auf dem Thron, und Krieg und Gewalt produzierten immer noch mehr Arme und Kranke. Johannes hatte

mehr von Jesus erwartet. Wie hatte er Jesus groß gemacht: *„Der nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu schnüren; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er hat seine Schaufel schon in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“* So hatte er gepredigt. Der da kommt im Namen Gottes, wird endlich Ordnung schaffen. Er wird mit seiner Kraft das Böse und alles Unrecht und Leid hinwegfegen. Aber war das die Art, das Böse zu besiegen, wie Jesus sich um Arme, Kranke, Behinderte, Aussätzige und Tote zu sorgen? Bestand darin sein gewaltiges Kommen, dass er diese unscheinbaren Dinge tat? Und so kommt es, dass Johannes zwei seiner Jünger zu Jesus schickt und ihn fragen läßt: *„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“*

Liebe Gemeinde, die Frage und die Zweifel des Johannes sind mir nicht fremd – gerade heute, da immer noch und wieder Terror, Krieg und Gewalt der Welt das Leben schwer machen. Diesen Advent feiern wir unter dem Eindruck der Kriege in der Ukraine und in Gaza, unter dem Eindruck des nicht enden wollenden Einsatzes von Waffen und Bomben. Unzählige Menschen, ganze Volksgruppen, finden sich verfolgt und gedemütigt, hungernd nach Leben und dürstend nach Gerechtigkeit. Johannes hat damals den direkten Weg gewählt – er hat Jesus selbst, an dem er irre zu werden drohte, gefragt. Vielleicht ist das ja der erste Schritt zum Vertrauen, die eigenen Zweifel vor Gott zu bringen und sie ihm zuzumuten und anzuvertrauen: Warum ist so wenig zu sehen von dem, was du versprochen hast? Warum machst du nicht endlich Schluß mit Krieg und Gewalt? Bist du es der da kommen soll?

Jesus hat die Anfrage des Täufers nicht abgetan. Er hat sie ernst genommen. *„Geht und sagt Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.“* In den kleinen Dingen fängt es an. Nebenbei: so kleine

Dinge sind es ja gerade nicht, wenn ein Tauber wieder hören, ein Blinder wieder sehen kann oder gar ein Toter ins Leben zurückkehrt. Das, was du für wenig hältst, ist in Wahrheit unendlich viel.

Und ich denke dabei nicht nur an die Menschen mit Behinderungen, an wirklich Blinde und Lahme, an die Todkranken. Ich denke auch an Menschen, die so verliebt sind in die Hoffnung auf Menschlichkeit, dass sie vor lauter Tränen über diese oft so unmenschliche Welt nicht mehr richtig sehen können. Ich denke an Menschen, die lahm sind vor Angst, gelähmt in ihrem Leben und ihren Hoffnungen, weil sie zu oft enttäuscht oder ausgenutzt wurden. Ich denke an Menschen, die sich wie aussätzig vorkommen, weil sie in den Augen anderer und in ihren eigenen Augen nichts wert sind, weil sie aus anderen Ländern oder anderen Schichten stammen.

Wo Erniedrigte einen Hauch neuen Mutes erahnen, wo kranke Menschen neuen Lebensmut fassen, wo Arme und Schwache ein Licht am Horizont sehen und wieder zu hoffen wagen, dass es eine Zukunft für sie geben kann – wo nur ein Mensch neue Lebenskraft fasst, da fängt Gottes Heilszeit an. Das mag auf den ersten Blick als wenig erscheinen. Es beeinflusst nicht gleich den Lauf der Welt. Und doch ist es unendlich viel. Wer einmal Einsamkeit und Verzweiflung erlebt hat, der weiß, was das heißt, wenn sich ein anderer um ihn kümmert; der weiß, was das bedeutet: „Gut, dass du da bist!“

Liebe Gemeinde, Jesus hat mit seiner Antwort den Johannes an seine eigene Hoffnung erinnert. Ich weiß nicht, wieviel Hoffnung wir derzeit für die Ukraine und für Gaza noch zu Recht aufbringen dürfen. In beiden Fällen kann ich mir Frieden nur unter Bedingungen vorstellen, von denen ich weiß, dass keine der Konfliktparteien bereit dazu ist.

Vielleicht ist das auch eine Form der Geduld: anzuerkennen, dass wir im Moment dabei bleiben müssen, den Überfallenen zu helfen, den Aggressoren entgegenzutreten und die Verwundeten zu pflegen und die Flüchtenden aufzunehmen. Und dabei weiter auf Gott zu warten – denn das hält eine Hoffnung wach, wie ich eine bessere nicht kenne. Und selig, wer sich daran nicht ärgert!

Und ich sehe viel von solcher Hoffnung: Ich sehe Trauernde, die trotz allen Schmerzes um den Tod ihrer Angehörigen nach und nach wieder entdecken, dass das Leben auch ohne ihre Lieben weitergehen kann. Ich sehe Menschen, die sich – auch zur Weihnachtszeit – von ihrem eigenen Glück, ihren eigenen fröhlichen Kindern daran erinnern lassen, dass andere Menschen, andere Kinder auf der Welt ihre Hilfe brauchen und sich einsetzen. Ich sehe Menschen, die andere besuchen, die einsam sind. Und ich sehe immer wieder Menschen, die sagen: weil es uns gut geht, wollen wir uns auch für andere einsetzen. Da fängt Gottes Heilszeit an.

Ich wünsche mir und Ihnen, dass wir uns von der Advents- und Weihnachtszeit die alten Verheißungen Gottes neu ins Herz pflanzen lassen. Dass die tröstenden und heilsamen Bilder von Liebe und Wärme in uns neu belebt werden. Auch dadurch, dass wir angesichts der Dunkelheit unruhig werden und nach den Zeichen fragen wie einst Johannes. So, dass die Sehnsucht nach Frieden unser Handeln neu belebt, wir uns nicht immer abfinden mit dem, was ist; uns nicht einreden lassen, dass Unrecht und Gewalt eherne Gesetze seien – und dass wir in den kleinen Zeichen der Menschlichkeit das Wirken unseres Gottes erkennen, der seit 2.000 Jahren immer wieder aufs Neue zu uns kommt.

Amen